



Gezeiten

Ich war mit meinem ersten Text unzufrieden. Einige Ungereimtheiten und Dummheiten habe ich beseitigt. Was mich interessieren würde: Gleubt ihr, dass die Geschichte im Präsens gut klingt? Oder würdet ihr Formen der Vergangenheit wählen? Ich meine, im Präsens klingt alles spannender und unmittelbarer. Was sagt ihr?

Gezeiten

Vom Schreibtisch aus kann ich große Teile der feuchten Straßenschlucht einsehen. Die schon schütterten Bäume. Den Friseursalon. Manche Fenster sind geöffnet. Ein hellblonder Wuschelkopf verdeutlicht die Bewegung eines Rades, das der Fahrtrichtung in einer weitläufigen Schlangenlinie folgt. Wie Kirsten, denke ich. Die hat doch auch solche Locken, die jeder gern zwischen den Händen spüren will. Man könnte sie von der Seite her zusammendrücken und dann fühlen, wie klein der Kopf ist, der sich Schutz suchend im Gebüsch verkriecht.

Die Haarfarbe passt. Kirsten ist ein blonder Name.

Nun höre ich Ohnesorge vom Einkauf kommen. Die BILD, eine Schachtel Zigaretten und eine Flasche Kirschlikör. Die Frau geht gebückt mit schlurfendem Gang. Traurige Augenbrauen über einem stets geheimnisvoll lächelnden Mund. Ein Mysterium. Monalisa mit Achtzig. Ohnesorge dreht das Schloss, mit langem Nachhall rumpelt das Schließgeräusch der Wohnungstür im Treppenhaus herunter. Es muss um die drei sein. Ohnesorge kommt immer gegen drei, und macht sich eine neue Flasche auf. In einer halben Stunde ist es dann so weit. Lachen und Weinen wechseln alle paar Minuten, je nachdem, welche BILD-Geschichte sie gelesen hat. Ich habe nachgemessen: Maximal fünf Minuten pro Artikel. Die Spätnachmittage enden stets mit dem Weinen. Dann verstummt das Jammern nach und nach. Und Ohnesorge schläft von sechs bis zum Morgen durch.

Das schnelle Auf und Ab deckt sich nicht mit meinem Rhythmus. Bei mir laufen die Wellen in monatlichen Schüben. Auf dem Bildschirm flimmert das alte Konzert von *Patti Smith. My Generation* klingt gerade aus. Sie trägt ein altes Jackett und junges Grinsen. Geht jetzt samt Band zum Interview mit Alan Bangs. Vollkommen breit. So dicht, dass sie die Sterne sehen muss. Lacht in die Kamera und spielt als Antwort Schalmemelodien ins Mikro. So eine wär's. Genau die wär's. Jung, schön, schlau und schlaksig wie ein Junge. Der Pferdeschwanz. Das alte Jackett. Die schiefen Zähne.

Kirsten ist auch so eine. Beängstigend smart. Alles gehört, sämtliche Ausstellungen gesehen und jedes Buch gelesen. Immer ein wenig schneller im Kopf als die anderen, weshalb als Freund nicht jeder Kerl in Frage kommt. Außerdem ist sie ziemlich groß, und dürfte mich um einen Kopf überragen. Kirsten gleicht all den Hübschen aus den TV-Nachrichten, die man auf wichtigen Konferenzen sehen kann, wenn sie dolmetschen oder Sitzungen leiten, Präsidenten die Hand schütteln, Krankenhäuser besichtigen und mit ihren Rollkoffern am Flughafen in Limousinen steigen. Edles Tuch und hohe Schuhe. Kirsten wirkt wie eine von denen: Blonde Mähne, die geschmackvoll ausgewählte Kleidung und leuchtend blaue Augen, die immer Kontakt halten. Selbst wenn sie überlegt, glänzt sie sie einen feurig an. Wartet auf Antworten und Ideen. Wechselt in rasender Geschwindigkeit vom rechten zum linken Auge des Gesprächspartners und zurück. Vier mal pro Sekunde flackert das hin und her. Die ist nicht nur körperlich eine Nummer zu groß für mich. Auch sonst. Zu hübsch. Zu blond. Zu smart.

Ihre Männer haben alle was Besonderes. Erst war sie mit dem Musiker zusammen. Dann mit dem Maler, und



Gezeiten

zuletzt dem Pianisten. Der Pianist ist mein bester Kumpel. Da verbieten sich Begehrlichkeiten sowieso. Nur im Traum denke ich mal dran. Wie das mit ihr so wäre. Manchmal sitzen wir mit ein paar Leuten in der Küche. Allein habe ich sie noch nie getroffen. Die Stapel ungespülten Geschirrs. Die Slips auf dem Wohnzimmerteppich. Der Pianist hat die *Young Gods* aufgelegt. Kirstens Lieblingsband.

Der heftige Niederschlag draußen ist in einen Platzregen übergegangen. Es wird dunkel. Man vernimmt Ohnesorges Lachen. Seit sieben Jahren bin ich in der Wohnung und kann alle Geräusche voneinander unterscheiden. Ab und zu klingelt es, dann kommt jemand von den Jungs vorbei. An schlechten Tagen lösche ich das Licht und öffne nicht. Nur Fremde klingeln, wenn die Fensterlöcher schwarz sind. Die Jungs wissen aber bescheid. Die Terz der Türglocke erinnert mich an Zappas Xylophonläufe. Sieben Jahre sitze ich schon hier und rauche die Tapeten gelb. Der Qualm steht abends in Schichten im Zimmer und wird von den orangefarbenen Straßenlaternen durchleuchtet. Sieben Jahre solo. Nichts passiert.

Was ich haben will das krieg ich nicht Und was ich kriegen kann, das gefällt mir nicht, heißt es auf *Monarchie und Alltag*.

Die Türglocke. Wer mag das sein? Egal, die Stimmung ist in Ordnung. Außerdem rieche ich gut, weil ich beim Frisör war. Ich drücke auf den Türöffner und zwei Minuten später steht Kirsten in der Wohnungstür. An der Leine ein kleiner Hund. „Ferdinand“, sagt Kirsten.

„Gerade im Tierheim geholt“.

Der schwarze Welpen weiß nicht wohin mit seiner jungen Freude. Er wirbelt um seine ahnungslose Seele herum. Weiß nicht, wohin er die Schnauze zuerst stecken soll. Ob ihm der Schwanz wehtut, wenn er ihn so heftig gegen den Türstock schlägt?

„Komm rein, Pferdchen“, bestimmt Kirsten und stellt eine große Sporttasche neben dem das Türholz trommelnden Hund ab.

„Mit dir hätte ich ja nun nicht gerade gerechnet“, sage ich. Kirsten zieht den nassen Parka aus und lässt den Blick nicht von mir ab.

„Ich muss erst mal baden“, sagt sie. „Total durchgefroren“

Im Bad bollert das Wasser in die Wanne. Während ich mit Ferdinand spiele, ruft Kirsten durchs Brausen her: „Ich brauche deine Hilfe. Gegenüber ist ein Neuer eingezogen. Ich fühle mich beobachtet. Der Pianist macht nichts.“

Ihre Stimme klingt nach weichem Schaum. Die Badtür ist halb geöffnet, aber ich traue mich nicht hinein.

„In der Tasche ist Prosecco. Bringst du mir ein Glas?“

„Soll ich da jetzt wirklich reingehen, und dir das Glas bringen?“

„Völlig problemlos.“, sagt Kirsten.

Völlig ist eines ihrer Lieblingswörter.

„Siehst, du, man kann nichts erspähen!“, lacht mir Kirsten entgegen, die sich in einer Wolke aus Schaum verbirgt. Ihre Locken sind vom Wasser in dunkle Länge gezogen.

Aus der Wolke ragt ein Arm mit dem Sektglas, aus dem Kirsten jetzt in kleinen Schlucken trinkt.

„Wollen wir hier reden, oder später, wenn du fertig bist?“, frage ich.

„Wir gehen erst ins Spot, und reden heute Nacht weiter.“, sagt Kirsten.

„Weißt du noch, wie man zum Spot kommt? Ich habe den Orientierungssinn verloren.“

Ferdinand steht auf den Hinterläufen an der Badewanne.

„Geh raus, Pferdchen“, sagt Kirsten. „ich komme gleich.“

Das Sofa. Auf dem Plattenteller dreht sich *Dylan*.



Gezeiten

„Auch so ein Arschloch“, sagt Kirsten, die die klagende Stimme sofort erkannt hat und setzt sich neben mich.
„Hat sein Geld bei der Rüstungsindustrie angelegt. Wollen wir ins Spot?“
Ich mache die Anlage aus, und Schiebe *Dylan* in die Hülle. Sie sieht aus wie der Oberteil eines rosa Flügels.
Die Schrift erinnert an Fahndungsplakate in alten Westernfilmen.

*

Das Gute am Spot ist der Platz. Es ist nie rammelvoll und überall stehen mit Samt bezogene Kisten, auf denen man sein Bier abstellen kann. In einiger Entfernung von der Tanzfläche sind Unterhaltungen möglich, ohne dass man sich ins Ohr brüllen muss.

„Bei was soll ich dir denn helfen, Kirsten?“

„Na ja, der Musiker, der Maler und der Pianist, du weißt schon. Sie haben Nachforschungen über mich angestellt. Vielleicht sind sie aufeinander eifersüchtig. Ich schätze mal, sie arbeiten trotzdem gemeinsam. Sie wollen sicherlich erfahren, welches meine nächsten Schritte sind. Also künstlerisch und beziehungsmäßig, meine ich. Sie Sachen mit den quadratischen Smileys habe ich ja hinter mir. Und der Pianist wollte mir keine Freiheit einräumen. Nun will er wissen, was ich so mache. Ich bin ja nicht mehr mit ihm zusammen. Hab zwar noch das Zimmer und auch das bei meinen Eltern, aber die nerven auch immer mit ihrer Zukunftsfragerei. Außerdem mag Vater den Ferdinand nicht.“

Der liegt zwischen zwei Samtboxen und hat seine Schnauze zwischen die Vorderpfoten gestopft. Kirsten stellt ihren Hirtenbeutel auf Ferdinands Rücken. Der merkt das gar nicht und schläft weiter.

„Jetzt guck mich mal ganz genau an“, sagt Kirsten.

„Kennst du das, wenn sich Gesichter so nahe sind, dass die Teilbilder verschmelzen, und man nur noch ein Auge sieht?“

Kirstens Gesicht kommt näher. Blaues Leuchten umfängt mich und blicke in ein Zyklopenauge. Das Grinsen darunter. Ich nehme Kirstens Locken zwischen die Hände. Wie weich und gut sich das anfühlt. Jetzt die Schultern. So kraftvoll und rund. Kirsten küsst mich auf die Stirn und ihr Mund kriecht mir über ein Auge und die Nase zu meinen Lippen herunter. Wie weich sich das anfühlt. Wie gut das riecht.

„Ich habe hier noch ein paar Briefe“, sagt Kirsten. „Die bringe ich zum Spätschalter am Bahnhof. Dort hat die Post bis Mitternacht geöffnet. Warte zu Hause auf mich.“

Kirsten trinkt ihren *Batida* aus und geht. Ferdinand wirbelt an der Leine hinterher.

Vielleicht zum ersten Mal im Leben bin ich so richtig glücklich. Gute Neuigkeiten, und dann auch noch eine wie Kirsten. Die nächtliche Stadt und die gelben Blätter. Kühler Wind an den Straßenecken. Aber warum nun ausgerechnet ich? Einen guten Kopf kleiner als sie selbst. Und kaum was erreicht. Die paar Geschichten, damit wird man auch kein Millionär. Über den Job erst gar nicht zu reden. Was werden bloß die drei Anderen sagen? Und wie meinst sie das mit den Nachforschungen?

*

Ich habe die Nacht durch geraucht und Bier getrunken. Es ist Wochenende. Da geht das schon mal. Kirsten ist lange nicht gekommen. So gegen acht taucht sie am Morgen mit einer Brötchentüte doch noch auf. Obwohl sie kaum geschlafen haben kann, ist ihr Teint so frisch und rosig wie immer. Ferdinand rollt sich zusammen und schläft ein.

„Gut, dass ich deine Straße wiedergefunden habe. Ich habe noch ein paar Nachforschungen zum Trio angestellt“, sagt Kirsten.



Gezeiten

„Alles hat sich völlig bestätigt. Es wurden Dossiers angelegt. Heute Nacht habe ich ja noch ein paar Briefe vom Bahnhof aus abgeschickt. Ich stehe in regem Austausch mit einem Typen am Bodensee. Kennst du aber nicht. Der bezeugt alles.“

Kirsten öffnet ihre Hirtentasche. Darin ein Dutzend, wenn nicht noch mehr Briefe. „Hier, alles voller Belege. Psst!“

Kirsten hat den Zeigefinger auf den geschlossenen Mund gelegt und konzentriert sich auf die Geräusche im Treppenhaus. Das wird wohl Ohnesorge sein. Kirsten küsst mich. Ich streichele ihren Rücken und umfasse ihre Hüften. Kirsten dreht sich los und geht zum Fenster.

„Da unten, das sind sie. Die haben auch was mit der Stasi zu tun. Völlig klar. Ich schwöre! Siehst du den schwarzen Polo? Da sind sie drin. Im Auftrag des Pianisten. Seit Tagen geht das schon so.“

„Die Stasi? Die gibt's doch gar nicht mehr!“

„Das ist es ja. Die haben nichts zu tun und arbeiten jetzt auf Honorarbasis.“

Unten der leere Polo.

Ich brühe Kaffee und sie deckt den Tisch. Die beste Mahlzeit des Tages. Frische Brötchen, so richtig Hunger, danach noch einen Kaffee und mit Kirsten rauchen.

Sie hat sich wieder beruhigt, und Ferdinand knabbert unterm Tisch an einem Gummiball herum. Man sieht das Weiß seiner Augen, so strengt er sich beim Kauen an.

Kirsten dreht immer ganz dicke Zigaretten und zieht nur wenig vom Rauch ein. Sie sagt, die Dünnen wären viel gefährlicher.

„Nur Leute, die Dünne rauchen kriegen Lungenkrebs.“

Es wird ein schöner Tag.

„Wir können spazieren gehen. An der Leine entlang. Das wird auf Ferdinand Spaß machen“, sage ich.

„Klar“, sagt Kirsten.

„Aber vorher müssen wir noch ein bisschen Kuscheln. Der Pianist wollte mich zuletzt ja gar nicht mehr.“

Die Befürchtung, ich könnte Kirsten nicht genügen. So als Vierter. Nach dem Musiker, dem Maler und dem Pianisten. Diesen ganzen Edeltypen. Aber Kirsten scheint es zu gefallen. Sie kommt ganz schön in Fahrt. Ich habe so etwas noch nie erlebt. Eine Frau neben mir, die mir wirklich so richtig gefällt. Nicht eine von denen, die mir das Leben irgendwann zugeteilt hat. Eine Frau, die ich verschlingen könnte. Blitzblank und schön. Alles Augen, Locken, Haut, Hellblau und Wärme, wie es sich verwirbelt. Der Hund denkt, ein Spiel.

„Pferdchen, geh weg!“, ruft Kirsten und schwingt das Bettlaken wie eine Fahne. Ferdinand zieht sich unter den Tisch zurück und knabbert an seinem Ball.

*

„Wie kommen wir denn ans Leineufer?“, fragt Kirsten.

„Ich kenne mich in der Stadt ja gar nicht mehr aus. Die Stadtteile verschieben sich gegeneinander. Das hat was mit meinem Vater zu tun. Lies das mal“, sagt sie und zieht ein Blatt Papier aus der Tasche, das an den Rändern ganz abgegriffen ist.

Kirstens Schrift.



Gezeiten

Weißt du noch, als wir im Urlaub am Steinhuder Meer waren? Ich war hinausgeschwommen. Du hattest mir einen Schwimmreifen gekauft, der aussah wie ein Flamingo. Der Schwimmreifen war mir entglitten. Ich konnte noch nicht gut schwimmen und rief nach dir. Du hast dich aber nicht darum gekümmert. Ein fremder Mann hat mich gerettet.

„Das habe ich Vater zu Lesen gegeben. Er hat alles abgestritten. In Wirklichkeit hat er das Ufer vom See immer weiter von mir weggezogen. Dass ich's nicht mehr schaffe.“

„Kirsten, wie soll denn ein Mensch ein Ufer wegziehen?“, frage ich.

„Und dann auch noch dein Vater. Der kann doch keiner Fliege was antun.“

Kirsten wird zu einem Automaten. Ihre Mimik gleicht jetzt der von Weidel, wenn sie im Bundestag über Messermänner redet. Ein Stakkato ohne jede Betonung.

„Siehst du, nun gehörst du auch dazu. Ich wusste es. Alle gehören dazu.“

Sie weint.

„Beruhige dich. Es ist alles gut. Ich halte zu dir“, sage ich. Ich wische Kirsten die Tränen weg. Nun ist sie wieder fröhlicher:

„Tut mir leid. Du hast ja gesagt, dass du mir hilfst. Und mich nicht wie die Anderen einfach wegschmeißt.“

Am Leineufer hüpfen Krähen herum. Ich mag Krähen, weil sie so schlau sind. Wenn der Mensch seine Lebensgrundlage zerstört hat, werden diese Vögel übernehmen. Ferdinand kennt noch keine Krähen und hält respektvoll Abstand. Auf einer Parkbank erblicke ich Helle. Der ist ganz erstaunt, mit wem ich einen Spaziergang mache.

„Oha“, sagt Helle. „Grüß dich!“

„Na, altes Haus? Dies ist Kirsten. Und das hier mein Freund, der Helle.“

„Hallo Helle“, sagt Kirsten. „Kennst du Chris schon lange?“

„Klar“, sagt Helle. „Schon ewig. Seit der Neunten Klasse. Im Moment mache ich Zivildienst. Da sehen wir uns nicht mehr so oft. Essen ausfahren und so was.“

„Zivildienst ist völlige Scheiße“, sagt Kirsten.

„Da sollte man besser total verweigern, und in den Knast gehen. Mit Zivildienst denkst du, du tust was gegen das System. Aber im Grunde stabilisierst du die ganze Kacke noch weiter. Da geben sie vor, den Leuten Rechte einzuräumen, also zum Beispiel den Kriegsdienst zu verweigern, aber in Wahrheit lügen sie dich an und locken dich mit der ganzen Kohle zum Zivildienst. Darauf fällst du rein? Wieviel kriegst du? Einen Tausender? Und wer zahlt die Knete, die du abends in der Kneipe auf den Kopf haust? Der gleiche Staat, der den Bundeswehrtypen den Sold überweist! Ist doch alles verlogen! Damit ködern sie euch alle. Ich würde auf jeden Fall sofort in den Knast. Alles andere ist pure Heuchelei und Untertanentum. Obwohl man im Sinne einer akzelerationalistischen Theorie wie bei Williams und Smicek natürlich auch argumentieren könnte, den Kapitalismus, der sich mit seinem Klimawandel, dem CO2 und der Massenverelendung selber auffrisst, in seiner Selbsterstörung zu beschleunigen. Dann geht alles noch schneller den Bach runter. Nick Land dachte am Anfang ja auch so, bevor das alles nach rechts abgedriftet ist. Ob du das alles verstehst, möchte ich aber mal bezweifeln, du Angsthase!“

„Oha“, sagt Helle.

„Ishaltso“, sagt Kirsten.

„Überleg dir mal, ob du noch auf dem richtigen Dampfer bist. Dann reden wir nächstes Mal weiter.“

„Okay, Helle, wir müssen dann mal weiter.“, sage ich. „Mach's gut.“

„Bis die Tage, Alter“, sagt Helle. Er hebt die Augenbrauen an und nickt bedächtig.

Kirsten atmet wie nach einem Hundertmeterlauf. Sie zittert.



Gezeiten

*

Meine Brust ist immer noch, wie gestern Abend, vor Freude aufgebläht. Aber nun schiebt sich von oben ein Schmerz durch die Speiseröhre, als wollte jemand einen Korkenzieher durch den Hals bis zum Magen runterschrauben. Ob ich das hinkriege? Ob ich ein wenig Ruhe schaffen kann?

„Kirsten, ich habe Hunger. Laß uns auf dem Weg was essen gehen“.

„Was Vegetarisches“, sagt Kirsten.

„Dann gehen wir zum Imbiss am Park, da gibt's Farfalle oder Falafel.“

„Falafel“, lacht Kirsten.

Wir besprechen auf dem Heimweg, dass wir bei Andreas vorbeigehen sollten. Kirsten kennt ihn nicht. Er ist Diplom-Psychologe. Klinischer. Kriegt zwar sein eigenes Leben nicht so ganz auf die Reihe, aber seinen Patienten hat er bisher wohl immer ganz gut geholfen, wie man hört. Kirsten sagt, warum nicht, sie merkt ja, dass vieles nicht mehr klappt. Und dazu die vielen Streitereien. Schneller als ich dachte, hat sie eingewilligt.

„Ist bestimmt nichts Schlimmes“, sage ich. „Wir kriegen das schon hin.“

Andreas öffnet die Tür. Immer noch ganz der Jesus mit langem Haar und dürrer Bart. Kirsten fragt nach der Toilette. Ich gebe ein paar Erklärungen und frage Andreas, ob ich mit ins Zimmer kommen soll, oder draußen warten. Wäre schon ganz gut, wenn du mit reinkämost, denn zu zweit hört ja man ja immer mehr als allein. Falls du Kirsten dann noch weiter unterstützen willst.

„Also“, sagt Andreas, und schaltet auf professionell um, „ist denn in letzter Zeit manches merkwürdig gewesen? Hat sich bei euch oder bei dir“, er schaut Kirsten an, „irgendetwas verändert?“

Kirsten redet eine gute Stunde. Von den Streitigkeiten. Dem Orientierungssinn. Von Zeiten der Apathie und solchen schlaflosen Rasens. Dass sie keinen Stadtteil und keine Wohnung mehr findet. Sich keine Straßennamen mehr merken kann. Dass das mit den Nachforschungen jeden Tag schlimmer wird.

„Womit ihr beginnen könnt“, sagt Andreas, „ist zu spüren, wann Kirsten zuviel im Kopf aber zu wenig im Körper lebt. Momentan spielt sich zu viel im Kopf ab. Das passiert den Eingeschränkten nicht. Nur den Intelligenten.“ Er lächelt. „Dumme kommen gar nicht da hin, wo du jetzt bist, Kirsten. Fangt damit an, dass du jeden Tag ein Bad nimmst. Schön heiß. Dass du deinen Körper wieder richtig spürst, und aus dem Kopf herauskommst. Ihr könnt auch zu zweit baden. Und dabei unterhaltet ihr euch. Wie sich das anfühlt. Schreibt alles auf. Das weitere kriegen wir in der Zukunft noch hin.“

*

Wir sitzen in der Wanne gegenüber. Das heiße Wasser. Der dicke Strahl, dessen Eintrittsgeräusch vom Schaum angenehm gedämpft wird. Der Schmerz bohrt sich noch immer durch meine Kehle. Er ist sogar noch heftiger geworden. Wie soll das weitergehen? Ich nehme mit der Hand Wasser auf, und lasse es an meiner Brust vom Hals abwärts hinabrinnen. Das hilft. Das Gefühl der Freude und zugleich der Verzweiflung. Die Frage, was stärker ist, Liebe oder Angst. Kirsten erzählt etwas über regionale Schriftsteller, springt von Broch zu Grimmelshausen, von den *Young Gods* zu Žižek. Wie Zappa im Hotel eine Folterszene nachstellt und das Opfer rufen muss: „Nein, ich werde nie wieder in einem *Cadillac* fahren“. Wie Benigni in *Down By*



Gezeiten

Law englische Schimpfwörter in sein Notizbuch schreibt, um sie Redenwendungen einzuflechten. Eine Frau, die viel weiß. Endlich mal Gespräche, die ihren Namen verdient haben. Wir lachen und ich sage:
„Spürst du das Wasser auf deiner Haut? Nimmst du deinen Körper wahr? Fühlst du, wie die Wärme dich zurückbringt?“
Kirsten sieht mich an.

*

Die Fahrt. Es ist zwei. „Wohin fahren wir? Ich habe Durst“, sagt Kirsten.
„Das war eine Überraschung. Jetzt sage ich's dir. Bremen. *Young Gods*. Zwei Tickets. Ein bisschen ausspannen. Ich fahre an der ARAL raus. Muss mal tanken. Nimm Ferdi mit. Der kann sich mal ein bisschen bewegen und Wasser trinken.“
„Cool“, sagt Kirsten. „Die *Young Gods*.“

Sie steigt mit Ferdi aus und geht zum Shop. Ich hatte zuerst so getan, als wollte ich zur Zapfsäule. Tanken. Ich steige aber wieder ein und gebe Vollgas. Tränen dringen in meine Augen und lassen die vor mir fahrenden Autos wie tanzende rote Sterne erscheinen. Ich presse die Tränen aus den Augen. Am nächsten Parkplatz halte ich an, um mich zu übergeben. Die Wagentür bleibt geöffnet. Der Motor läuft und der Scheibenwischer scheuert blöde hin und her.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).